

DIE WELT

Chinas Masterplan, um die USA zu überholen

Still und leise bereitet die Regierung in Peking den Aufstieg des Yuan zur Weltwährung vor. Doch die Schattenbanken bilden eine Gefahr.

Von Daniel Eckert , Holger Zschäpitz

Peking versucht eine gefährliche Gratwanderung. Auf der einen Seite muss die chinesische Führung möglichst reibungslos etliche finanzielle Altlasten aus der Boomphase des frenetischen Wachstums entsorgen. Beobachter reden von einer gigantischen Schuldenblase, die nur zum Teil in den offiziellen Statistiken auftaucht. Auf der anderen Seite muss die Regierung von Xi Jinping höllisch aufpassen, dass das Wirtschaftswachstum nicht vollends kollabiert. Denn das würde das große strategische Ziel im Hintergrund in Gefahr bringen: Das Reich der Mitte soll die ökonomische Supermacht des 21. Jahrhunderts werden. Xi Jinping ist nicht nur Chef der Kommunistischen Partei, er kontrolliert auch die Armee und den Staatsapparat. Nun will er die Macht Chinas, der zweitgrößten Volkswirtschaft und der bevölkerungsreichsten Nation, auf die Sphäre der Finanzen ausweiten.

Voraussetzung dafür ist die Etablierung der Landeswährung Renminbi als Reservewährung. Schon diesen Sommer könnte die Volksrepublik einen wichtigen Schritt in diese Richtung machen: Im Mai findet ein informelles Treffen des Internationalen Währungsfonds (IWF) statt, bei dem eine Vorentscheidung getroffen werden könnte. Läuft es gut für die Chinesen, hat der Yuan (wie der Renminbi auch genannt wird) gute Chancen, schon 2016 in den Währungskorb des IWF aufgenommen zu werden. Der Währungskorb des IWF ist eine Art globale Kunstwährung, in der der Währungsfonds rechnet und verbucht. Das Geld zum Beispiel, das Griechenland dem IWF schuldet, wird in aus dem Währungskorb abgeleiteten Sonderziehungsrechten bilanziert.

Mit der Aufnahme in den 1969 geschaffenen Währungskorb würde der in Washington angesiedelte IWF den Renminbi offiziell als Weltwährung anerkennen. Der IWF wurde 1944 zusammen mit der Weltbank in Bretton Woods ins Leben gerufen. In den Jahrzehnten danach koordinierte er die Währungspolitik in der kapitalistischen Welt. Das größte Stimmengewicht haben die USA, gefolgt von Japan und Deutschland. Bisher gehören dem Währungskorb nur vier Währungen an: der Dollar, der Euro, das Pfund und der Yen. Nicht einmal der vielfach geschätzte Schweizer Franken hat es in den illustren Kreis geschafft.

Auch an anderen Fronten sind die Chinesen nicht untätig. Flankierend zu ihren Bemühungen, den Renminbi als Währung zu etablieren, hat Peking die Asiatische Infrastrukturinvestmentbank (Asian Infrastructure Investment Bank) gegründet: Dazu hat Peking insgesamt 57 Gründungsmitglieder versammelt, die insgesamt 100 Milliarden Dollar Kapital beisteuern wollen.

Über die Kredite, welche die Infrastrukturinvestmentbank künftig ausgeben wird, soll der Renminbi im Fernen Osten noch größere Verbreitung finden. Das ist ein weiteres Zeichen dafür, dass China die Dominanz des amerikanischen Dollar aufbrechen will.

Bislang ist der Greenback die alles beherrschende Währung auf dem Planeten: Der US-Dollar ist an 87 Prozent aller Devisentransaktionen beteiligt. Da eine Devisentransaktion immer zwei Währungen umfasst, beläuft sich die Summe in dieser Betrachtung der Währungspaare auf 200 Prozent.

Zur Einordnung: Die europäische Gemeinschaftswährung Euro als zweitwichtigste Handelswährung bringt es auf einen Anteil von gerade einmal 33 Prozent, gefolgt vom japanischen Yen mit 23 Prozent. Erst weit dahinter folgt der chinesische Renminbi mit einem Anteil von 2,2 Prozent. In diesem weitem Rückstand drückt sich aus, dass der Renminbi bislang nicht frei konvertierbar ist. Das bedeutet, dass Renminbi-Beträge gleich in welcher Höhe nicht mit der gleichen Selbstverständlichkeit in ausländische Währungen umgetauscht werden können, wie das bei Dollar, Euro oder Yen der Fall ist. Mit dem Hinweis auf die mangelnde Konvertierbarkeit war dem Yuan noch 2010 ein Platz im Korb der Weltwährungen verweigert worden. Etwas besser sieht es bei internationalen Überweisungen aus: Die vom internationalen Zahlungssystem abgewickelten grenzübergreifenden Geldtransaktionen sehen den Renminbi auf Platz sieben.

Die Gängelung des Yuan zeigt sich auch in seiner Kursentwicklung. An den Devisenmärkten entwickelt sich der Kurs im Großen und Ganzen wie der Dollar. Eine feste Bindung an den Kurs des Greenback gibt es zwar nicht mehr, doch dürfen die Notierungen nur um bis zu zwei Prozent vom Dollar-Wechselkurs abweichen.

Diese De-facto-Bindung an den Greenback ist Peking bisher sakrosankt. Dabei hätte die chinesische Regierung aus Gründen der Wachstumsförderung einiges Interesse daran gehabt, den Yuan an den Devisenmärkten abwerten zu lassen. Mitsamt dem starken Dollar hat sich auch der Renminbi deutlich verteuert. Allein dieses Jahr hat der Yuan zum Euro elf Prozent aufgewertet. Auf Jahressicht sind es 29 Prozent. China ist eine exportgetriebene Ökonomie, die ihre Waren weitgehend über den Preis verkauft und zuletzt deutlich unter Druck gekommen ist durch Konkurrenten innerhalb Asiens. Die Verteuerung der Währung setzt die heimische Wirtschaft damit unter Stress.

Für dieses Jahr erwartet die Regierung in Peking nur noch eine Wachstumsrate von sieben Prozent. Vergangenes Jahr war das Bruttoinlandsprodukt (BIP) mit 7,4 Prozent so schwach gewachsen wie seit 24 Jahren nicht mehr.

Doch im Moment hat die Etablierung des Yuan als Weltwährung Priorität. Eine allzu drastische Abwertung gegenüber dem amerikanischen Dollar wäre da kontraproduktiv. Die Führung in Peking greift auf andere Mittel zurück, um eine unliebsam starke Abkühlung der Konjunktur abzuwenden. Das Zauberwort lautet "micro management". Ein Risiko sind die riesigen Schuldenberge, die ins Rutschen geraten könnten, sollte die wirtschaftliche Expansion ins Stocken geraten. Die Schuldner könnten mangels Einnahmen Probleme bekommen, für Zinsen und Tilgung aufzukommen.

In dem Fall bedeutet "micro management", dass der Staat und die Notenbank und Zentralbank-Chef Zhou Xiaochuan punktuell eingreifen, um eine Eskalation zu vermeiden. So hat die People's Bank of China den Reservesatz für Banken gerade um einen Prozentpunkt auf 18,5 Prozent gesenkt, um den Finanzinstituten Entlastung zu gewähren. Die Banken des Landes haben gemessen an den Einlagen ihrer Kunden jetzt mehr Liquidität zur Verfügung, um Kredite zu vergeben oder an den Kapitalmärkten als Käufer aufzutreten.

Von letzterer Möglichkeit scheinen die Geldhäuser rege Gebrauch zu machen. An der Börse herrscht ohnehin Feierstimmung: An der Shanghaier Börse sind die Kurse allein dieses Jahr um 56 Prozent nach oben geschossen. Von den steigenden Aktienkursen profitieren auch die verschuldeten Unternehmen: Seit Januar haben chinesische Firmen 82 Milliarden neue Papiere ausgegeben und damit teilweise alte Schulden abgelöst: Anleiheverbindlichkeiten wurden so in Eigenkapital umgewandelt.

Der Aufstieg einer Währung zur Weltwährung ist ein Jahrhundertprojekt. Der US-Dollar brauchte 50 Jahre, um von einer Lokalwährung zu der globalen Reservewährung aufzusteigen: Noch Jahrzehnte nachdem die Vereinigten Staaten ökonomisch an Großbritannien vorbeigezogen waren, galt das Britische Pfund solider als der Dollar.

Das Reich der Mitte soll den meisten Prognosen zufolge um das Jahr 2020 mit den USA gleichziehen. Für Anleger bieten die Jahre dahin möglicherweise riesige Chancen: Mit der Liberalisierung der chinesischen Währung geht auch eine Öffnung der bislang stark reglementierten chinesischen Kapitalmärkte einher. Unternehmen, die bislang nicht investierbar waren, sind nun für hiesige Anleger zugänglich.

Manche wetten darauf, dass das nächste Microsoft oder Amazon aus China stammt. Und wer will bei einem solchen Aufstieg finanziell nicht dabei sein? Anleger, die auf einen Aufstieg Chinas zur ökonomischen Supermacht setzen, werden so oder so gute Nerven brauchen. Die historischen Erfahrungen lehren, dass ein solcher Prozess nicht ohne Rückschläge und Friktionen vonstatten geht. Zudem haben sich Investments an der chinesischen Börse in den vergangenen Jahren als höchst volatil erwiesen.

Dennoch haben es einige Fondsmanager geschafft, Anleger durch geschickte Aktienauswahl am China-Boom teilhaben zu lassen. Ein Klassiker ist der Baring Hong Kong China Fund (WKN: 933583), der vorwiegend in Papiere großer chinesischer Firmen investiert, die allerdings an der Börse Hongkong gelistet sind. Zu den großen Positionen gehören die Versicherer China Life und Ping An. Mit einer Wertentwicklung von "nur" 40 Prozent seit Januar lag er aber nur im Mittelfeld der China-Fonds. Auf Jahressicht beträgt das Plus rund 80 Prozent.

Niedrige Verwaltungskosten hat der Indexfonds DB X-Trackers FTSE China 50 (WKN: DBX1FX), der auf Jahressicht rund 94 Prozent zugelegt hat. Zu den am stärksten gewichteten Positionen zählen der Internet-Dienstleister Tencent Holdings und der Mobilfunker China Mobil.